

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung. No. 95.

Dienstag, den 29. November 1814.

Monument zum Andenken der Schlacht bey Leipzig.

Seit dem der Etatsrath v. Kokebue zuerst den Vorschlag gemacht hat, die sogenannte Riesensäule vom Felsberge, unweit Reichenbach, im Großherzogthume Hessen, auf dem Schlachtfelde bey Leipzig, zum Denkmal der Rettungsschlacht, aufzustellen, sind auch mehrere Bekanntere und Unbekanntere mit ähnlichen Vorschlägen aufgetreten. Der gelehrte Schriftsteller E. M. Arndt, will, daß auf dem meilenlangen Schlachtfelde bey Leipzig, durch einige tausend Mann Soldaten oder Bauern, ein Erdhügel von etwa 200 Fuß Höhe aufgeworfen, auf diesem Hügel Feldsteine gewälzt, über denselben das Kreuz aufgestellt, und durch eine große vergoldete, und in die Ferne strahlende Kugel gekrönt, rings um den Hügel ein Strich von 10 bis 15 Morgen Landes mit Wall und Graben eingefast und mit Eichen bepflanzt, und daß in diesem heiligen Eichenhain die Leichen berühmter Feldherrn und für das Vaterland geliebener Helden begraben würden.

Der Prediger Kirchner, in Frankfurt am Main trägt darauf an, daß die beyden vorgedachten Vorschläge mit einander vereinigt, nämlich, daß die vom Herrn von Kokebue in Anregung gebrachte Riesensäule auf den von Arndt beabsichtigten Erdhügel aufgestellt werde. Eine um so viel größere Erhebung des Monuments werde aber natürlich eine ansehnlichere Umgebung desselben erfordern, mithin werde der heilige Eichenhain, anstatt 15 Morgen mehrere Hufen Landes groß seyn müssen. Die Bewachung des

zig Gulden sehen ließ. Als sie nun beyde Abends nach 7 Uhr auf der Balgensteige anlangten, gab der nach Geld lüsterne H—r dem Juden von hintenher mit seinem dicken Messgerstecken einen Schlag auf das Genick, daß dieser besinnungslos niederstürzte. Nun ergriff der junge Bösewicht sein Messgermesser, gab dem Juden damit mehrere, jedoch nicht tödtliche Stiche, und schlug sich dann mit dem wieder zur Besinnung gekommenen, ihm an Kräften überlegenen Juden einige Zeit herum, bis es dem Bösewicht endlich gelang, diesem eine tödtliche Wunde in den Hals mit dem Messer zu versetzen, durch welche jener zu Boden gestreckt, und der Mörder ganz Meister über den Unglücklichen wurde. H—r schnitt nun dem Sterbenden den Hals ab, beraubte ihn seines Geldes, und nahm den Erschlagenen auf seinen Rücken um ihn in die nahe Donau zu werfen. Ein vorübergehender Ulmer-Bürger kam hinzu, H—r warf die Leiche von sich, und flüchtete sich auf das Geschwindeste. Der Ulmer-Bürger zeigte die Sache bey Gericht an, dieses spürte dem Thäter nach, und entdeckte ihn auch schon den folgenden Morgen. H—r hatte nach vollbrachter That sich nach Söflingen begeben, wo er als Messgerknecht im Dienst stand, schwelgte die ganze Nacht im dortigen Wirthshaus, und kam erst bey frühem Morgen, vom Tanz ermattet, zu seinem Meister zurück, bey welchem ihn die Gerechtigkeit schlafend im Bette aufhob. Der Mörder hat bereits Alles einbekannt, ist heiter und unbekümmert über das ihm bevorstehende schwere Gericht, und zeigt über sein Verbrechen auch nicht den geringsten Schein von Reue.

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung. No. 95.

Dienstag, den 29. November 1814.

Monument zum Andenken der Schlacht bey Leipzig.

Seit dem der Etatsrath v. Kokebue zuerst den Vorschlag gemacht hat, die sogenannte Riesensäule vom Felsberge, unweit Reichenbach, im Großherzogthume Hessen, auf dem Schlachtfelde bey Leipzig, zum Denkmal der Rettungsschlacht, aufzustellen, sind auch mehrere Bekanntere und Unbekanntere mit ähnlichen Vorschlägen aufgetreten. Der gesäzte Schriftsteller E. M. Arndt, will, daß auf dem meilenlangen Schlachtfelde bey Leipzig, durch einige tausend Mann Soldaten oder Bauern, ein Erdhügel von etwan 200 Fuß Höhe aufgeworfen, auf diesen Hügel Feldsteine gewälzt, über denselben das Kreuz aufgepflanzt, und durch eine große vergoldete, und in die Ferne strahlende Kugel gekrönt, rings um den Hügel ein Strich von 10 bis 15 Morgen Landes mit Wall und Gräben eingefast und mit Eichen bepflanzt, und daß in diesem heiligen Eichenhain die Leichen berühmter Feldherrn und für das Vaterland gebliebener Helden begraben würden.

Der Prediger Kirchner, in Frankfurt am Main trägt darauf an, daß die beyden vorgedachten Vorschläge mit einander vereinigt, nämlich, daß die vom Herrn von Kokebue in Anregung gebrachte Riesensäule auf den von Arndt beabsichtigten Erdhügel aufgestellt werde. Eine um so viel größere Erhebung des Monuments werde aber natürlich eine ansehnlichere Umgebung desselben erfordern, mithin werde der heilige Eichenhain, anstatt 15 Morgen mehrere Hufen Landes groß seyn müssen. Die Bewachung des

selben möchte einer Anzahl von 100 auserlesener Invaliden aus der Leipziger Schlacht anvertraut, und diese, ohne Zuthun der Fürsten, bloß durch eine freywillige Beysteuer, die durch ganz Deutschland einzusammeln sey, in einem eigenen Dorfe nahe bey dem Denkmal, reichlich ausgestattet, wohnen, nach Absterben der zuerst Gewählten, aber der Abgang durch die würdigsten unter den Ubriggebliebenen ersetzt werden. Zu dem ganzen Werke würde etwann 1 Million Gulden erforderlich, diese Summe aber in ganz Deutschland ohne Schwierigkeit oder Beschwerde aufzubringen seyn. In Frankfurt am Main sey bereits ein Verein zusammgetreten, der Beysteuern einsammle, auch bereise schon, im Einverständniß mit diesem Verein, ein deutscher Ingenieur die Gegend, wo die von Herrn v. Rogebue empfohlene Riesensäule liegt, um den schicklichsten Weg für dieselbe bis zum Rhein auszumitteln.

Diese Riesensäule mißt 31 Schuh 2 Zoll in der Länge; an Dicke und Durchmesser, unten 4 Schuh 2 $\frac{1}{2}$ Zoll, oben 3 Schuh 9 $\frac{1}{2}$ Zoll, also im Durchschnitte 4 Schuh. Der ganze Körper enthält 392 Kubikschuh. Ein Kubikschuh dieses Granits wiegt etwas mehr als 151 Pf. mithin hat die ganze Säule ein Gewicht von 59281 Pf., oder ungefähr 593 Zentner. (So bedeutend diese Masse ist, so sind doch noch weit größere von Menschenhänden in Bewegung gesetzt worden. Der berühmte Granitfels, welcher zum Fußgestelle der Statue, Peters des Großen, in St. Petersburg bestimmt worden war, wog mehr als 3 Millionen Pfund, die schwerste Last, die je durch Menschenkunst bewegt wurde; und ward aus dem Finnischen Meerbusen bis St. Petersburg gebracht. Der große vaticanische Obelisk, den Fontana aufgerichtet, hielt 973,537 Pfund; aber doch würde der Transport der weit geringeren Riesensäule, wegen der Entfernung des derselben be-

stimmten Standortes, vielleicht mit weit mehr Schwierigkeiten verbunden seyn.

Der Räuber. (Fortsetzung.)

Ein Gleiches geschah auch damals zu Ofen. Einer jener Waghälse kam auf den kühnen Gedanken, das Gewühl und Gedränge in der Residenz zu benützen, und dort ein Meisterstück seiner gefährlichen Kunst zu vollbringen. Mit einer, Menschen dieses Gelichters eigenen Geschicklichkeit wußte er sich einen Schlüssel zu verschaffen, welcher ihm den Eingang in alle Gemächer des Pallastes öffnete. Damit versehen, schlich er bey beginnender Abenddämmerung in denselben hinein, und verfügte sich nach jenen Zimmern, welche für den Fürsten von Serbien, der eben erwartet wurde, in Bereitschaft standen, um dort verborgen, den Anbruch der Nacht zu erwarten, und sodann seinen verschmitzten Plan auszuführen. Bis dahin begünstigte das Glück seinen lasterhaften Vorsatz; aber noch hatte er keine volle Stunde zugebracht, als sein schüchtern lauschendes Ohr Stimmen und Fußtritte hastig herannahender Menschen erhorchte. Sie kamen an die Thür, und kaum hatte der Erschrockene noch Zeit, in das anstoßende Zimmer zu schlüpfen, als dieselbe bereits geöffnet wurde. Er floh durch die Reihe der Gemächer ängstlich, und suchte einen Schlupfwinkel, um sich darin zu verbergen, allein er konnte keinen finden. Endlich erreichte er das letzte Zimmer, wo er die für das serwische Fürstenpaar errichtete Schlafstätte fand. In dem Moment blieb ihm keine Zeit zur Besinnung; er suchte daher seine Rettung — unter diesem Bette.

Aber wie heftig vermehrte sich sein Schreck, als ein Paar Augenblicke später auch dieses Zimmer von den fürst-

lichen Gästen in Gesellschaft des Königs, welchen eine Schaar Hölflinge begleitete, geöffnet ward. Um 2 Tage früher als man sie erwartet hatte, kamen jene im königl. Schlosse an, und bereiteten, ohne es zu wissen, die Pläne des tollkühnen Räubers. Du bist verloren, dachte sich dieser in einer unbeschreiblichen Angst. Schon wollte er aus seinem Schlupfwinkel hervorkriechen, und sich dem Könige auf Gnade und Ungnade zu Füßen werfen, als ihn ein Strahl von Hoffnung durch die Verstellung erquickte, es würden sich vielleicht noch die Gäste mit dem Könige zur Abendtafel entfernen, und er dann einen Augenblick zur Flucht erhaschen können. Seine Erwartung kam auch zum Theil in Erfüllung, allein das Gemach blieb immer von einem Schwarm der Dienerschaft erfüllt, welche vollauf beschäftigt war, für all jene Bedürfnisse zu sorgen, die gewöhnlich nur die Erdengötter hiernieden haben. Nothgedrungen mußte er also in seiner eben so gefährlichen als unbequemen Verbergtheit beharren, und die letzte schwache Stütze seiner Aussicht war — der Schlaf.

Nach dreyn ihm fürchterlich langen Folterstunden hörte er endlich den Fürsten und seine Gemahlin vom Könige zurückkommen. Diese Beiden, von der Reise ermüdet, bereiteten sich nun der Ruhe zu genießen. Nachdem sie entkleidet waren, entfernte sich die Dienerschaft.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bibel-Gesellschaft in London.

Der seit vielen Jahren in London bestehende Verein, der unter der Bezeichnung der brittisch-ausländischen Bibel-Gesellschaft, die Absicht hat, das heilige Werk der Christuslehre nach und nach in alle Sprachen übersetzen, und unter allen Völkern ausbreiten zu lassen, um so viel möglich, den Götzendienst zu verbannen, und dafür das

Lehr der christlichen Religion und ihre göttliche Sittenlehre
lis unter die entferntesten Völker zu verbreiten, findet nicht
nur in vielen Staaten, wo unter dem Schutze der Res-
gierung und unter Mitwirkung der hohen Geistlichkeit ähn-
liche Gesellschaften entstehen, eine den Geist unserer Zei-
ten ehrende Nachahmung, sondern hat auch schon für sich
eine bewunderungswürdige Ausdehnung erhalten, wovon
schon seit einiger Zeit in öffentlichen Blättern umständliche
Nachrichten mitgetheilt worden sind. Einen neuen Bes-
weis von ihrer Wirksamkeit gibt das nachstehende denkwür-
dige Schreiben, das in einer ihrer letzten Sitzungen vor-
gesehen worden ist:

Brief des Fateh Ali Schah Rajor, Königs von Per-
sien, an den Baronet Sir Gore Duseley, außerordent-
lichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. kön.
Majestät von Großbritannien.

„Im Namen Gottes, dessen Ruhm höher ist als alles!“

„Es ist unser hoher Wille, daß unser lieber, treuer
und aufrichtiger Freund, der würdige und achtungswerthe
Ritter Gore Duseley, außerordentlicher Gesandter Sr. k.
Majestät von Großbritannien, (den wir mit Beweisen un-
serer ganz besonderen Hochachtung, und unserer hohen
Wertschätzung ausgezeichnet und erhoben haben,) benach-
richtiget werde, daß das Buch des Evangeliums, welches
durch die Bemühungen des gelehrten Heinrich Martin se-
ligen Andenkens, in die persische Sprache übersetzt, und
welches Sie uns im Namen der hohen, ehrwürdigen, ge-
lehrten und erleuchteten Versammlung von Christen über-
reicht haben, die sich vereinigten um die göttlichen Bü-
cher der Lehre Jesu, dessen Name gleich wie der Name
aller Propheten Frieden gebe, und Segen! uns zugestellt
worden ist, und unsere hohe Aufnahme verdient hat. In
der That ist das Evangelium durch die gelehrten und eifri-
gen Bemühungen des Heinrich Martin, in einem für heis-

lige Bücher ganz eigenthümlichen Stile übersetzt worden, das heißt: in einem verständlichen und einfachen Stile. Schon seit alten Zeiten sind die vier Evangelisten: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes in Persien bekannt, aber jetzt ist das ganze neue Testament vollständig und auf das gründlichste übersetzt, welches Ereigniß eine neue Quelle des Wohlgefallens für unser erleuchtetes und erhabenes Gemüth geworden ist. Selbst die früher in unserm Königreiche bekannten vier Evangelisten, sind noch nie auf eine so klare und erleuchtende Art übersetzt worden; wir sind daher mit dieser reichhaltigen und vollständigen Uebersetzung ganz besonders zufrieden. Mit der Gnade des Gottes des Mitleids werden wir daher unsern Dienern, welche vor unser Antlitz zugelassen sind, anbefehlen, die oben erwähnte Schrift von Anfang bis zu Ende vor uns zu lesen, damit wir sie mit dem genauesten Nachdenken anhören, und ihre Worte begreifen können. Geruchen Sie die Herzen dieser würdigen, gelehrten und erleuchteten Gesellschaft durch die Versicherung unserer hohen Achtung und Aufnahme zu erfreuen, und diese ausgezeichneten Männer, die eine so edle Pflicht übernommen haben, zu verbreiten und deutlich zu machen den wahren Sinn und wahren Geist des heiligen Evangeliums und andere Theile der heiligen Schrift, zu benachrichtigen, daß sie, wie sie es verdienen, mit unserer königl. Gnade beehrt sind.“

Sie werden sich verpflichtet finden, diesen meinen königl. Auftrag zu erfüllen.

Gegeben zu Rebi, im Jahr der Hedschra 1229 (1814.)

(Unterz.) Fateh Ali Schah, Kaiser.

Babo von Abensberg,

ein Graf von Rohr, hatte mit zwey Gemahlinnen 32 Söhne und 8 Töchter. Einst stellte Kaiser Heinrich II.

zu Regensburg eine Jagd an, und erteilte diesem Grafen Babo und anderen Herren Befehl, mit wenig Bedienten, dieser Jagd beizumohnen. Graf Babo ließ seine 32 Söhne bey dieser Gelegenheit uniformiren, gab jedem einen Bedienten, und kam so mit 66 Pferden zur Jagd geritten. — Der Kaiser, welcher nicht wußte, daß Babo's Begleiter des Grafen Söhne waren, ließ demselben über die starke Gesellschaft seinen Unwillen fühlen, und gab ihm einen Verweis. Babo sprang vom Pferde und sprach kniend zum Kaiser: „Ich habe dem Befehl Eu. Majestät gehorsamst nachgelebt, und bin blos mit einem einzigen Bedienten gekommen. Die andern sind alle meine Söhne, 32 an der Zahl, und jeder derselben hat auch nicht mehr als einen Bedienten bey sich. Diese meine Söhne habe ich alle zu Eu. Majestät unterthänigsten Diensten aufgezogen, und will sie hiermit meinem gnädigsten Kaiser übergeben, und zu eigen geschenkt haben.“ Der Kaiser empfand so viel Verwunderung und Freude hierüber, daß er jedem die Hand reichte, sie seine Söhne nannte, und in der Folge jeden mit so viel Schlössern und Reichthümern beschenkte, daß sie alle gräßlich leben konnten.

Ursache der Weigerung von Seite Bonaparte's den Frieden zu Chatillon zu unterzeichnen.

Die Anhänger des Napoleon versichern, der General Savary, ehemaliger Herzog von Rovigo, habe einen Brief von ihm erhalten, worin er sich ganz ins Einzelne über die Gründe eingelassen habe, welche ihn bewogen, die ihm zu Chatillon vorgeschlagenen Friedensbedingungen nicht zu unterzeichnen. Da man, schreibt er, mit dem Frieden, den der König mit den Verbündeten schloß, nicht allgemein zufrieden ist, so hätte man mir mit größerem Rechte denjenigen zum Vorwurf machen können, welcher mir vorgeschlagen wurde, weil er noch weit nachtheiliger für Frankreich

war. Man versichert, Gen. Savary habe diesen Brief, welchen er durch die Post erhalten, dem Generaldirektor der Polizey und dem Minister des königl. Haus s mitgetheilt.

Ein todter Bär schützt vor einem lebendigen.

Holländische Seefahrer, die 1596. nach Nova Zembla kamen, stellten einen Bären, den sie geschossen hatten, auf seine 4 Tagen, als wenn er noch lebte, und ließen ihn also gefrieren, in der Absicht, ihn bey ihrer Heimfahrt mitzunehmen, und auf ihr Schiff zu setzen. Aber ehe sie noch heimkehrten, leistete er einen weit wesentlicheren Dienst. „Einer von unsern Leuten, erzählt einer dieser Seefahrer, ging ans Land, dem wäre ein Bär beynabe bis an seinen Leib kommen, ehe dann er ihn gesehen hatte, deswegen er geschwind mit großem Geschrey dem Schiff zugelaufen kam: der Beer lief ihm nach, als er aber zu dem todten Bären kam, den wir vor etlichen Tagen auf seine vier Füße aufgestellt hatten, der mit Schnee schier gar bedeckt war, ist dieser Bär gleichsam mit Verwunderung vor ihm stehen geblieben, und dadurch unsere Gesellschaft errettet worden.“

M i s z e l l e.

Ein österreichischer Bauer, der den Altklugen spielte, wollte einmal die wogende Hauptstadt sehen, um dann in der Dorsschenke recht viel erzählen zu können, und ging daher auf einige Tage nach Wien. Unter andern ging er auf das Glacis vor der Stadt, wohin eben ein Papagey aus der Stadt entflohen war, der sehr deutlich die Worte sprechen konnte: „Was schaust du, was schaust du?“ Der Papagey setzte sich auf einen Baum; der Bauer erblickt den schönen Vogel mit der hellrothen Brust, stellt sich also vor den Baum, und beguckt ihn. Der Papagey schreyt ihn an: „Was schaust du?“ Der Bauer zieht erschrocken den Hut: „Um Vergebung,“ sagte er, „ich habe geglaubt, Sie sind ein Vogel.“
